



Abend-

Zeitung.

89.

Mittwoch, am 14. April 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Die Bescholtenen.  
Erzählung von Gustav Schilling.

Matthäus Goldmann, der wackere, aber goldlose Kauz, war trotz seiner rühmlichen Eigenschaften nur wohlthätiger Aufwärter bei der Landsteuer-Kasse und nichts weiter. Da aber, nach Shakespear's treffender Bemerkung, kein Menschenkind so tief steht, daß es nicht unter sich noch einen Schmeichler und Liebediener fände, so ward auch ihm zuweilen der magische Saumeltrank geboten, ward er von den Stubenheizern, Scheuerfrauen und Steuer-Resistanten gedachter Schatzkammer „Mein Herr Aufseher“ genannt, belobt und beachtet und fühlte dann die Würde der Bürde.

Jetzt eben dämmerte der düst're Wintermorgen seiner silbernen Hochzeit; ein gellendes Mordgeschrei weckte statt des Weihgesanges poetischer Hausfreunde das schnarchende Ehepaar. Justinchen! rief Matthäus, empor fahrend: hörst Du die Wehklage? es stöhnt — es heult und röchelt zum Erbarmen. Am Ende brechen Räuber ein und schlagen unsere reiche, schöne Hausgenossin todt. Ducke Dich — er lag an der Wandseite — oder ziehe die Beinchen herauf und laß mich hinaus; ich komme ihr zu Hilfe.

Sei ruhig, liebes Leben! erwiederte Justine, sich noch gemächlicher ausstreckend: das Geschrei ist bei dem Herrn Syndikus und Senator neben an, sie schlachten ein Hauptschwein. Ich sah es ankommen; es wat-

schelte wie Lacarême, der dicke Speisewirth, und ward ihnen unfehlbar von der Steinacker Pächterin oder der Gemeine eines Rathsdorfes beschert, denn er kann sie ja, als Gerichtsherr, insgesammt züchtigen und loslassen. — Der glückliche Senator! Wenn uns doch seine Frau zu unserem Ehrentage in's Wallfleisch bäte.

E. Du wirst wohl heute auch traktiren — was haben wir denn?

Kuhfüße! sagte sie kleinmüthig und küßte den Gatten.

Kuhfüße? sprach er, zärtlich werdend: und Dich dazu! — Ich verlange nicht mehr und gönne dem würdigen Syndikus seine Schinken und Würste. „Wer ein tugendsames, häusliches Weib fand, spricht Sirach oder Salomo: er sei reich oder arm, so ist's ihm ein Trost und macht ihn allezeit fröhlich.“ — Kuhfüße? Schön! mit Lunke hoffentlich?

Dankbar und hingebend erwiederte Justine: Nach Deinem Gefallen, herzer Vater! Du hast die Wahl zwischen der süßen und der sauern Brühe — die letztere kommt wohl ohn' unser Gebet. — Jetzt klopfte Friedchen, ihr Töchterlein, an die Kammerthür und besagte damit: Wacht auf, geliebte Schläfer! Wacht auf, der Kaffee ruft!

Schön! rief der Papa wieder und sprach zu Justinen, die eben in ihrem Weichmuth ein Morgenlied anstimmte: Halt an, mein Schatz! Dein Singen möchte unserer holden, respektablen Hausgenossin zur Last fallen, die bekanntlich mit den Engländern zu



Wette geht. Bei Tagesanbruche will ich sagen und fürchte ohnehin, daß des Herrn Senators Schweinchen den Engel in der Ruhe gestört haben werde.

Mit Deiner Hausgenossin! schalt sie, plötzlich von der Eifersucht verbittert: wer fragt nach der? Und weiter und um ein's so schallend sang sie jetzt: „Drum höre meinen Lobgesang, mein erstes Wort bist Du!“ — Das ist nicht wahr! bemerkte Matthäus; er stimmte endlich brummend ein.

Die Familie Goldmann waltete zu ebener Erde, Frau von Dalmajo, jene erwähnte Dame, einsam und verborgen, im ersten Stocke. Sie war erst seit Kurzem im Orte, jung, schön, gebildet, scheinbar reich und deutscher Abkunft, doch, laut der Versicherung ihrer Kammerfrau, die Witwe eines vornehmen Spaniers. Allerdings hatte dasselbe Mordgeschrei die Schlafende erschreckt, Justinens Morgenopfer sie jedoch wieder in den Schlummer gewiegt und diese fand jetzt, in die Wohnstube tretend, statt des alten, unscheinbaren Trinkgeschirres, zwei zierliche, mit Beider Namenszuge geschmückte Tassen und eine Kanne von blinkendem Zinne auf dem bekränzten Kaffeetische. Friederike, ihre zärtliche Tochter, hatte Nächte lang verflohen gearbeitet, um die Aeltern mit diesem Angebinde zu erfreuen und damit den silbernen Ehrentag einer Vermählung feiern zu helfen, welcher sie vor fast achtzehn Jahren ihr Entstehen dankte. Die Mutter vergaß bei dem erquickenden Anblicke den Aerger über das verliebte Naturell ihres Matthäus, er aber den Unmuth über die thörige Mißgunst der Herzliebsten. Beide umfingen sich jetzt mit dem einen Arme und mit dem andern das dankbare Kind, welchem, außer der gebrechenden Mitgift, nichts mangelte, um der gute Genius des jungen Löwenschweif, eines wohlgeformten und belobten Damenschneiders zu werden, der ihr gesiern wieder begegnete, sie ansprach und manch süßes, bedeutendes Wort fallen ließ. Als aber Friedchen an der Mutter Brust die empfundenen Glück- und Segenwünsche betont hatte, sagte sie, auf das alte Kanapeh hinweisend:

Nun, liebe Aeltern! helft mir rathen, wer wohl der heimliche, großmüthige Gönner seyn möge, der meine arme Gabe tief in den Schatten stellt und Euch so überraschend und prächtig beschenkte. Eben hatte ich die Hausthür geöffnet und stand vor dem Herde, als ein junger, ungekannter, wohl angezogener Mann an der Küche vorüber schlüpfte, mich erblickt, hastig dieß

Paket auf den Tisch schiebt und in den Hof läuft. Ich erstaune, frage, rufe, eile ihm nach, aber der Flüchtling war bereits durch das Gärtchen über die Planke gesprungen und verschwunden. — O, seht nur die Bescherung an! Den warmen, stattlichen Ueberrock, blaue, feine, ganz schöne Pantalons, einen polnischen, etwas abgetragenen Hauspelz und leider! nur diesen einen Stiefel, da der Träger den andern wahrscheinlich auf dem Herwege verloren hat. Den kannst Du verschmerzen, Väterchen, da er offenbar viel zu knapp und zu niedrig für Deine werthen Unterthanen ist. Die ganze Herrlichkeit aber war in dieß köstliche, augenscheinlich der Mutter zugedachte Umschlagetuch gewickelt, das nur ein Loch und ein Paar Fleckchen hat und Deinen vieljährigen Wunsch überschwänglich befriedigt.

Goldmann und die Seine starrten selig lächelnd diese Schätze an. Der Papa glaubte zu träumen, er läspelte: Wir sind wohl nach dem Liede wieder eingekiekt? Friedchen aber stülpte jubelnd eine zierliche, jetzt erst entdeckte Wintermütze auf sein kahles Haupt, warf der Mama jenes üppige Merinotuch um und schlug, gleich ihr vor Freuden weinend, in die Händchen. Justinens Thränen folgten nun allmählig helle Bonnetöne und die Musterung vor dem Spiegel, in dem sie lächelnd ihrem freundselig dankenden Bilde nickte. Matthäus ging indeß, der neuen Unterkleider wegen, abseits, die aber um etwas zu knapp erfunden wurden, er fuhr in den silbergrauen, ihm gleichsam angegossenen Rock, ließ beide Hände in die Taschen gleiten, zog jetzt mit der rechten das vorgefundene ostindische Tuch, mit der linken eine volle, fein lackirte Dose hervor und sann beineben vergebens, den edeln Geber zu errathen. Es trug jetzt wohl ein Duzend seiner hohen und geringern Ober'n dergleichen Moderocke, viele führten ähnliche Tücher und waren gewaltige Schnüpfen, aber theils zu mittellos, oder zu karg, oder zu ungehalten, um solchen rühmlichen Verdacht zu erregen. Darauf besah derselbe das holde Frauenbild auf dem Dofendeckel, verglich es im Stillen mit der Frau von Dalmajo, nahm ein Präschen, rief: Delikat! und dachte: Eine gold'ne mit hundert Dukaten wäre noch besser; doch, nimm sülrlieb! Frau und Tochter mußten ebenfalls zulangen, sie niessten zu seinem Ergötzen um die Wette und Justine sagte dann, an's Fenster tretend: Seht nur die verben, knolligen Wurzelstöcke, die eben bei uns abgeladen worden und die mir im Grunde lieber als das schöne, vornehme Tuch wären. Ihr Aussehn schon macht warm, aber



sie kommen wahrscheinlich der spanischen, weder Holz noch Geld schonenden Pfauhenne über uns zu.

Ihr Männchen öffnete bereits den Mund, sich des schimpferten Lieblings anzunehmen, als das blühende und glühende Dienstmädchen des Herrn Schullehrers eintrat, dem Friederike ihr Wissen und ihre Weihe dankte. Dienerchen! wisperte die Odemlose mit fliegender Brust: auch lassen Ihnen mein Herr Magister, des argen Winters wegen, mit einem Fuder harter Kämpelchen zum heutigen Ehrentage gratuliren und wünschen, daß Sie es, zusammt den lieben Ihrigen, bei vollem und erwünschten Wohlseyn verzehren — verbrennen mögen! wollte ich sagen, und habe auch, um Sie bestens zu versorgen, die Stöcke selbst vom Holzhohe geholt. „Ei, ei! Wamsellchen!“ sagte der Anweiser: „das nenne ich gefrevelt; wir haben neunzig Gran nach Kennemir, die Herrschaft hätte Ihnen wenigstens eine Pelznase anschnallen sollen.“ — Ja, gewiß und wahrhaftig, es thäte Noth!

Sie armer Engel! rief Friederike und drückte die Heilbringende in den nahen Lehnstuhl am Ofen, die Mutter trug ihr Kaffee zu, erschöpfte sich in Honigworten und der Papa vergötterte den edeln Pädagogen, drückte auch der Gesandten bei dem endlichen Ausbruche ein's seiner wenigen Silberstücke in die Hand. Zu einer Pelznase! sagte der Scherzhafte: verachten Sie mich nicht!

Bewahre mich! rief Suschen ereifert: nein, um keinen Preis, bester Herr Goldmann! den guten Willen nahm ich nie bezahlt. Mein Grundsatz ist: dem Nächsten muß man gratis dienen, wenn er es anders meritirt. — Ihr Widerstand und sein Beharren veranlaßten endlich eine kleine Balgerei, welche Susannen für dieß Mal auf jenen Grundsatz zu verzichten zwang. Die Mutter gab ihr bis zur Hausthür das Geleite und begrüßte die Holzmacher, die jener Wohlthäter im Voraus bezahlt hatte, wie angenehme Hochzeitgäste; zu Friederiken aber sprach der Vater: Mir steht der Verstand still, denn Dein sonstiger Herr Präzeptor gilt hier allgemein selbst für einen harten Kämpel, der mich oft genug wegen des Schulgeldes ängstete.

Und mich oft, eines Kleckses wegen, braun und blau schlug, erwiederte Friedchen: begreif es, wer's vermag! — Die Mutter begriff es, lächelte und schwieg. Justine war nämlich aus Wittenberg gebürtig, wo der gedachte Mädchenlehrer vor langen Jahren studirte; sie hatte den damaligen, losen und

beliebten Hausgenossen, als das halbwüchsiges Töchterlein seiner Aufwärterin, unterweilen bedient, Briefchen getragen, Antworten empfangen, heimliche Verhältnisse erlauscht. Sie hatte denselben, da er späterhin hier angestellt ward, Theils aus Scheu, Theils aus Schonung vormieden und die alte Bekanntschaft erst vor kurzem, zufällig, als seine Nachbarin in der Thierbude erneuert. Da aber gab ein Wort das andere, gab Justinens drangselige Lage ihr, von theilnehmenden Fragen angeregt, den Muth, dieß Drangsal und die Lage ihres Matthäus zu schildern, der zwar ein Männchen nach dem Herzen Gottes, doch, leider Gottes! Trotz der Landsteuer-Kasse, in der er aufwartete, nie bei Kasse sey. Der geistliche Herr ward überdieß im Laufe der traulichen Eröffnung von der Aufrichtigen an die einstigen Liebsten und Gläubiger, an die Dorn- und Rosenstücke seiner Wildbahn erinnert und daher schamroth und bestürzt. Zum Mentor geworden, hatte er allmählig den neuen Adam angezogen, sich seiner, äußerlicher Zucht beflissen, entsetzte sich deshalb vor den möglichen Folgen dieses lebendigen, sprachseligen Tagebuches, erquickte Justinen dem zu Folge mit tröstlichen Worten und hielt es, als sie der Nähe ihrer silbernen Hochzeit gedachte, für rathsam, den Mund der Gefürchteten mittels dieser haynbuchenen Wurzelstöcke zu versiegeln.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Frühlinggruß an Dresden.

Sei mir gegrüßt, im jungen Frühlingprangen,  
Du freundlich, edles, altes Sachsenland!  
Sei mir gegrüßt, des Landes Diamant,  
Vom Silberarm der Elbe hold umfangen!

Entschwunden ist des Winters düst'res Wangen;  
Es schlingt um Dich ein reiches Blumenband  
Der Frühling schon mit seiner sanften Hand,  
Mit Blüthenschmuck hat er sein Haupt umhangen.

Und rings erwacht ein neues, frohes Leben,  
Und freier athmet die beengte Brust,  
Das Herz regt sich in schnellem Erbeben  
Und will sich baden in der süßen Luft.  
Seid mir gegrüßt, ihr grünen Vergeshöhen!  
Seid mir gegrüßt, im frischen Frühlingwehen!

L i e b.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München,

(Fortsetzung.)

Unter den maskirten Akademicien, die wenig Leuten zeigten, bleibt jene am Abende des Namensfestes Ihrer Majestät der Königin Caroline merkwürdig durch das Erscheinen von drei Masken, deren eine in der Tracht eines Gebirgshützen und die andere als Landmädchen von Tegernsee gekleidet waren. J. J. M. M. der König und die Königin hatten ihrer verehrten Mutter diese Ueberraschung durch ihre D. D. Kinder, den Prinzen Otto und die Prinzessinnen Adelgunde und Hildegarde K. K. H. H. bereitet, welche der geliebten Großmutter ein Gedicht: „Tegernsee's Bewohner an die Königin Caroline“, verfaßt von dem königl. Staatsminister des Innern, Herrn Eduard von Schenk, überreichten. — Diese zartnünige Ueberraschung wurde von der tiefgerührten Königin mit der liebvollsten Huld aufgenommen.

Das Repertoire bietet bei dem hiesigen königlichen Hoftheater während des Carneval in der Regel wenig Interessantes dar, weil die Tanzunterhaltungen so zahlreich sind, daß man auf den Theaterbesuch keine große Rechnung machen darf, daher kommt es auch, daß die ausgezeichnetsten Künstler der hiesigen Bühne während der Carnevalzeit am wenigsten beschäftigt werden und dieselbe zu Kunstreisen am leichtesten benutzen können, wie dieses bei Herrn Rozier der Fall ist, dessen hohe Kunst in diesem Augenblicke zu Berlin bewundert wird.

Herr Carl Mayer, früher bei dem königl. Hoftheater zu Karlsruhe, gab zu seinem ersten Debut den alten Klingsberg. Dieses neu engagirte Mitglied der hiesigen Bühne erhielt sehr vielen Beifall und wurde nach dem 5ten Akte mit Hrn. Urban, der den jungen Klingsberg ausgezeichnet darstellte, gerufen. Auch Dem. Senger hatte sich an diesem Abende distinguirt und wußte aus der an sich unbedeutenden Rolle der Madame Friedberg so viel Vortheil zu ziehen, daß sie nach dem Dialoge mit dem alten Grafen den lebhaftesten Applaus erhielt, was man gewiß als einen schmeichelhaften Beweis der Gunst des Publikums und des Talentes einer Schauspielerin annehmen kann, indem wohl ziemlich viele Kunstgewandtheit dazu erforderlich ist, in einer so kleinen Rolle die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen.

Das Lustspiel: Es spukt, von Frau v. Weissen-thurn, erhält sich durch das meisterhafte Spiel der Mad. Fries, des Hrn. Esclair, der Dem. Stentsch und unseres Lokal-Komikers Hrn. Augusti stets auf unserer Bühne, so wie auch Auber's Concert am Hofe, welche Oper zwar weit unter den übrigen Werken dieses Meisters steht, jedoch wegen der vortrefflichen Ausführung und besonders in Ansehung des hohen Kunstgenusses, den uns Mad. Wespermann darin darbietet, immer bei vollem Hause gegeben wird.

Am 7. Februar betrat Dem. Schneider aus Karlsruhe als Johanna in der Jungfrau von Orleans zum ersten Mal die hiesige Bühne. Wir lernten in Dem. Schneider eine routinirte Schauspielerin kennen, die, mit einer vortheilhaften Gestalt und einem guten Organe begabt, Vorzügliches zu leisten im Stande wäre, wenn ihre etwas hartklingende Aussprache und ihr ziemlich manierirter Vortrag nicht eine

gewisse Monotonie in ihrem Spiele hervorbrächten. — Was die Darstellung der Johanna anbelangt, so will ich keineswegs in Abrede stellen, daß Dem. Schneider eine denkende Künstlerin sey, demungeachtet aber gelang ihr das geistige Erfassen des Charakters ihrer Rolle nicht. Sie war von dem Augenblicke an, wo sie den Helm erblickt, bis an das Ende des Trauerspiels immer nur Heroine, und in ihrem ganzen Spiele nirgend eine Spur von dem begeisterten Hirtinmädchen zu finden. Wie ganz anders drang dagegen unsere Dem. Senger in den Geist des Dichters ein, und mit welchen zarten Tinten hatte sie den Charakter ihrer Rolle zu zeichnen und die begeisterte Hirtin von der Heldin zu sondern gewußt! Das Publikum erwies zwar dem Gaste am Schlusse der Darstellung die Ehre des Hervorrufens, doch zeigte es sich im Ganzen mit meiner Ansicht einverstanden, indem Dem. Schneider jenen ungetheilten stürmischen Beifall nicht erringen konnte, dessen sich unsere Dem. Senger in dieser Rolle erfreute.

In Jffland's Elise Walberg gefiel Demoiselle Schneider besser; in Hell's Elementine aber wollte sie das Publikum gar nicht ansprechen. Die Künstlerin haschte nach Effekt, und wo dies geschieht, da muß die Natürlichkeit zu Grunde gehen.

Die Elementine ist eine der dankbarsten Rollen, die sich eine Schauspielerin wählen kann, sobald Natur und Gefühl in ihrem Spiele vorherrschen. Daher soll eine Künstlerin bei dieser Rolle die gehaltvollen Worte des Horaz:

... Si vis me flere dolendum est  
Primum ipse tibi. — — —

stets beherzigen. Bei der künftigen Darstellung dieses Drama wird Dem. Senger die Elementine übernehmen, welche Rolle sie schon in Nord-Deutschland mit dem glänzendsten Erfolge gegeben hat.

Zur vierten und letzten Gastrolle hatte Demoiselle Schneider Schiller's Maria Stuart gewählt. Unter allen Gastspielen jener Künstlerin war dieses ihre beste Rolle, und hätte man früher nicht unsere große Meisterin Mad. Fries als Maria gesehen, so würde in Ansehung des Spiels der Dem. Schneider nichts zu wünschen übrig geblieben seyn.

Abgesehen jedoch von der unerreichbaren dramatischen Vollkommenheit unserer Fries, ließ das Publikum der einsichtsvollen Darstellung der Demoiselle Schneider Gerechtigkeit widerfahren und erzeugte derselben die Ehre des Hervorrufens. Mad. Fries gab diesmal die Elisabeth, und bewies, daß ein großes Talent nach einer Rolle, die fast mit der eigenen Natur schon verwebt ist, dennoch eine entgegengesetzte mit hoher Auszeichnung zu spielen vermöge.

Eine alte Rosebue'sche Posse: Die Verkleidungen, hier zum ersten Male am 23. Februar 1830 gegeben, konnte ungeachtet der lobenswerthesten Bemühungen der mitwirkenden Künstler, sich keiner günstigen Aufnahme erfreuen.

In der am nämlichen Abende gegebenen Liederposse: Die Wiener in Berlin, betrat Hr. Walter in der Rolle des Eugen zum zweiten Male als Gast die hiesige Bühne und empfahl sich nicht nur als Sänger, sondern auch als Schauspieler dem Publikum.

(Der Beschluß folgt.)